

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Lied 180,1.2+5 WLG

Lied 180,1-3 LQ

Wovon haben wir gerade gesungen? Von Stürmen und Gewalten, die Gott in seiner Hand hält - und wir Menschen wissen, wie hilflos und schwach wir gegenüber diesen Gewalten sind. Wer schon einmal bei stürmischer See das kurze Stück zwischen dem Festland und einer Nordseeinsel wie Juist oder Amrum zurückgelegt hat, weiß um die Kraft des Wassers.

Vielleicht hat der ein oder andere sogar schon selbst einmal erlebt, wie das ist, in den Meereswellen zu toben und plötzlich zu merken, dass es kaum noch möglich ist, aus eigener Kraft ans Ufer zu kommen. Wie mit unsichtbaren Armen greift das Meer nach seinen Opfern und gibt sie selten wieder her. Manchmal sind es nur wenige Meter bis zum rettenden Ufer, aber die Kraft reicht nicht.

Auch im geistlichen Leben kann falsches Handeln und falsches Einschätzen von bösen Mächten fatale Folgen haben, denn es geht auch hier um Leben und tot.

Glücklicherweise kommt uns Jesus Christus entgegen und reicht uns seine Hand. Wir brauchen sie nur fest zu halten.

-----

Ich möchte heute mit euch aus einem bekannten Textabschnitt der Bibel lesen und euren Blick darüber auf Jesus lenken. Denn er ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Und auf ihn zu schauen gibt ewiges Leben.

Schlagt doch mit mir, wenn ihr wollt, das vierte Kapitel aus dem Markusevangelium auf und wir lesen ab Vers 35.

Markus 4 ab Verse 35-41:

„Und am Abend desselben Tages sprach er zu Ihnen: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und

## Jesus – ganz nah und ganz anders

verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!“

Es ist also an einem Abend, möglicherweise der Abend nach der anstrengenden Bergpredigt, so könnte man vermuten, wenn man den Paralleltext in Matthäus 8 dazu nimmt.

Auf jeden Fall ein Abend, nach einem mühseligen, arbeitsreichen Tag, mit viel Volk und vielen Menschen, die alle etwas von ihnen wollten. Und Jesus sagt: Lasst uns hinüber fahren. Und dann steht dort: Sie nahmen ihn mit, wie er im Boot war.

Jesus stieg gar nicht mehr aus, das hätte er doch noch machen können. Offensichtlich war Jesus von den Anstrengungen des Tages völlig erschöpft und so nahmen sie in gleich mit. Sie wollten sofort los. Und dann fuhren sie los auf die andere Seite des Sees Genezareth. Der See ist nicht so groß, als dass man die andere Seite nicht sehen könnte. So weit war es nun auch wieder nicht.

Aber das Boot war klein. Sie sitzen also in einem kleinen Boot. Jesus und seine Jünger. Auf engstem Raum zusammengepfercht. Wenn man sich da nicht so gut versteht, dann kann das ja schlimm werden – in einem kleinen Boot zusammen.

Keiner kann sich zurückziehen, keiner kann die Tür hinter sich zumachen. Keiner kann weglaufen oder Abstand gewinnen. Sie sind zusammen. – Aber sie verstehen sich ja, Jesus und die Jünger: Sie sind zusammen und sie gehören zusammen. Das stell ich mir einfach wunderbar vor.

Da sind sie mit Jesus zusammen, auf engstem Raum und in diesem Jesus, so haben sie es gerade wieder tagsüber erlebt, wo Jesus gepredigt, wo Jesus geheilt hat - in diesem Jesus ist die Herrlichkeit Gottes erschienen. Und sie hatten das Vorrecht, mit ihm zusammen zu sein. Sie waren dieser Herrlichkeit ganz besonders nahe, richtig auf du und du.

Wenn sie wollten, dann konnten sie die Hand ausstrecken und den Gottessohn berühren.

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Was für ein Gefühl, zu wissen, dass der Gottessohn in ihrem Boot ist. In ihrem nach Fisch und Teer riechenden Boot. Dass er mit ihnen die gleichen Abendwolken sah, den gleichen Wind atmete, mit ihnen im Gleichtakt auf den Wellen schaukelte.

Unser Jesus! So werden sie das empfunden haben. Unser Jesus! Und es war bestimmt ein bisschen Stolz dabei. Unser Jesus!

Wir sitzen hier in der Gemeinde Gummersbach und ein bisschen auch zusammen wie in einem Boot. Diese Gemeinde ist ja nicht so groß, dass man sich da nicht kennen würde.

Wir gehören zusammen und Jesus ist dabei!

Davon sind wir überzeugt: Jesus ist dabei! Ohne ihn gäbe es uns ja gar nicht. Und es geht uns ähnlich wie den Jüngern damals, dass wir doch sagen müssen: Es ist eigentlich eine tolle Sache, dass Jesus uns so nahe ist.

Denkt ihn euch hier unmittelbar mit uns im Raum. Er rührt den einen oder anderen an und ist uns ganz nahe. Ganz persönlich. Und wir können ihm sagen: Jesus, das tut uns gut, dass du da bist.

Wir brauchen das auch, dass wir jemanden haben, der uns nahe ist, der mit uns im gleichen Boot sitzt, der mit uns durch Dick und Dünn geht. Wir brauchen jemanden, der uns versteht.

Und doch gibt es da, in diesem Boot, eine feine, unsichtbare Grenzlinie. Sie läuft gewissermaßen durch das Boot. Da sind die Jünger, die sind auf ihren Plätzen, auf den Ruderbänken, am Segel, am Steuer. – Und da ist Jesus, hinten, auf dem Ruheplatz.

Die Jünger sind da, wo man dafür sorgt, dass das Boot vorankommt. Jesus ist da, wo man sich ausruht.

Ich weiß ja nicht, ob ihnen das was ausgemacht hat, dass Jesus nicht mitmacht. Vielleicht hat einer gedacht: Er legt sich hin. Er ruht sich aus. Das ist auch nötig. Er hat schließlich den ganzen Tag mit den vielen Menschen zu tun gehabt.

Das war ja anstrengend. Dauernd kamen die Kranken und wollten etwas von ihm. Er hat ihnen die Hände aufgelegt. Er hat geheilt. Er hat mit Menschen gesprochen. Er hat zu so vielen gepredigt. Und es war ja

## Jesus – ganz nah und ganz anders

nicht so ein rationelles Unternehmen im Sinne einer Massenheilung, Heilung für alle auf einmal.

Die größte Gruppe, die Jesus auf einmal, also gleichzeitig geheilt hatte, waren zehn Aussätzige. In allen anderen Fällen war das eine individuelle Behandlung. Nicht jetzt alle mit den Krücken und im nächsten Durchgang alle mit Zahnschmerzen. Nein, Jesus hat sich für jeden persönlich interessiert, hat jeden mit seinem Leiden ernst genommen.

Das ist ja gerade was so schön ist an Jesus, dass er den Menschen nahe kommt. Dass er jedem nahe kommt. Aber diese viele individuelle Hilfe hat ihn auch müde gemacht.

Andererseits: Haben die Jünger nicht auch viel zu tun gehabt? Viele Leute wandten sich auch an sie. Vielleicht, weil sie sich nicht direkt zu Jesus trauten oder weil er ständig umlagert war. Und viele Fragen wurden ihnen gestellt. Und vielleicht hat einer der Jünger mal geseufzt und gestöhnt: Wenn man bei Jesus ist, hat man überhaupt keine Ruhe mehr. Es gibt eigentlich keine Pause.

Als Jesus ihnen einmal eine Pause gönnte, weil sie nicht einmal Zeit gefunden hatten zu essen, da wurde daraus auch nichts, denn die Leute ahnten, wo sie hingingen und als sie ankamen, wartete bereits die Menge auf sie. So war das bei Jesus.

Jetzt, an diesem Abend, gab es auch wieder keine Pause. Jetzt mussten sie das Boot führen, während er sich ausruhte.

So ganz 100%ig war er ihnen offenbar doch nicht gleich geworden. Aber dafür war er ja der Meister, der Chef sozusagen. Und ich bin sicher, sie fanden das alle so ganz in Ordnung.

Heutzutage schätzen wir ja einen Chef, der uns sozusagen neben sich stellt und der, wenn nötig, auch einmal seine Ärmel hochkrepelt und mit anpackt. Und es passt nicht so gut in unsere Gesellschaft, wenn jemand den Chef zu deutlich herauskehrt. Das gibt es natürlich durchaus.

Wir finden es also gut, wenn wir eine Nähe haben und wenn es eine Verbindung ist, wo alles ganz gleich ist. Wäre es da nicht auch schön, wenn wir einen Jesus hätten, der neben uns auf der Ruderbank sitzt, der vollauf Kumpel ist? So richtig auf du und du?

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Aber ganz so ist das in diesem Boot nicht. Jesus ist im Boot, ja, aber auf dem Sonderplatz, wo man sich ausruht, während wir arbeiten.

Da bleibt ein gewisser Abstand. Ob uns das enttäuscht? Oder ob uns das sogar manchmal ärgert? Wie findet ihr das denn, dass er uns in dieser Welt in den Dienst nimmt, aber er ist im Himmel? Oder ist euch schon mal aufgefallen, dass wir Vieles machen müssen?

Wenn wir unser Geld verdienen wollen, müssen wir arbeiten. Oder ihr Kinder: Wenn ihr in die Schule geht, müsst ihr lernen. So ist das und niemand nimmt euch das ab. Und wenn wir Arbeit suchen, dann müssen wir Bewerbungen schreiben, und zwar viele.

Und er? Er legt sich auf das himmlische Kissen und sagt: Nun macht mal.

Er sendet uns in die Welt, den Menschen zu helfen, und wunderbar, dass es geschieht. Wir dürfen den Menschen sagen, worauf es ankommt. Und das ist ja nicht einfach. Und die Welt ist groß. Und es gibt unendlich viel zu tun, selbst in so einer Stadt wie Gummersbach oder unmittelbar in der Nachbarschaft, wenn hier Frauen ihre Liebesdienste gegen Geld anbieten sollten.

Was macht er eigentlich inzwischen? Warum verlässt sich Gott ständig auf uns Menschen? Der könnte doch alles viel leichter und viel schneller tun.

Warum macht er nicht wenigstens ein bisschen mehr mit? So dass man seine Wunder in der Welt deutlicher sehen könnte?

So absolut gleich scheint er doch nicht zu sein. Als der Sturm kam, wurde der Abstand zwischen Jesus und seinen Jüngern noch größer. Vorher waren sie schon aktiv und jetzt erst recht. Und er war vorher schon untätig und jetzt war er sogar eingeschlafen!

Zuerst werden sie natürlich besorgt gewesen sein und auf ihn geschaut haben. Warum muss gerade jetzt auch noch ein Sturm kommen? Er braucht doch seine Ruhe und jetzt wird er bestimmt gleich wach werden.

Und dann haben sie an dem Schiff hantiert, an den Tauen gezogen und sich sicher auch Anweisungen und Worte zugerufen, aber immer so ein bisschen verhalten, so mit verhaltener Stimme: Nicht so laut!

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Er hatte ihnen befohlen, auf die andere Seite des Sees zu fahren, also, versuchten sie das. Sie waren ja keine Schönwettergläubigen. – Sie waren Fischer, die mit Wasser und Sturm umgehen konnten.

Und wir sind ja auch keine Schönwetterchristen. Wenn er uns einen Auftrag gibt, dann werfen wir ja auch nicht einfach alles hin und fangen an zu jammern, wenn es mal ein bisschen schwieriger wird. Und wir glauben sogar, dass der Auftrag, den wir von ihm bekommen, verknüpft ist mit der Verheißung, dass wir es auch leisten können.

Wir haben das schon oft in unserem Leben in Anspruch genommen: Gott, wenn du willst, dass ich das tun soll, dann gibst du mir auch die Kraft, dass ich das schaffen kann.

Wenn ich eine Aufgabe zu tun habe, dann werde ich das doch auch schaffen, oder nicht?

In dieser Geschichte schafften sie es nicht! Obwohl sie den Auftrag hatten. Ganz so einfach ist das mit der Logik Gottes auch nicht. Und manchmal kommt es anders, als wir als Gläubige denken.

Und nachdem der Sturm immer schlimmer wurde, ging es auch gar nicht mehr um Jesu Ruhe. Da ging es nur noch um das blanke Überleben. Sie konnten auf niemand mehr Rücksicht nehmen und schließlich waren sie voller Vorwürfe und sagten: Warum hilft er nicht mit? Wir brauchen jede Hand und er schläft. Warum zieht er sich zurück? Warum lässt er uns allein in der Not?

Ja, solche Fragen können gläubigen Menschen kommen. Die können auch in der Gemeinde kommen. Die können auch in der Nähe Jesu kommen.

Was machen wir mit einem Jesus, der auf die Gefahr nicht reagiert? Was nützt uns denn ein Gottessohn, der zwar nahe ist, aber untätig? So etwas gibt es. Ich kenne euch ja nicht so gut, aber vielleicht gibt es das auch in eurer Gemeinde!

Vielleicht ist auch jemand hier, der um Hilfe gerufen hat, als er nicht mehr weiter wusste. - Und nichts geschah!

Vielleicht ist jemand hier, der sich fragt: Jesus, wo warst du, als meine Liebe zerbrach?

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Wo warst du, als mein Bruder oder meine Schwester in Not war?  
Wo warst du, als der Schuldenberg übergroß wurde oder als die Arbeit verloren ging?

Manchmal haben wir vielleicht gedacht, Jesus müsste doch jetzt eingreifen. - Und er tat es nicht! Er tat einfach nichts. Er tat, als schliefe er. - So kann das gehen.

Da ist Jesus mit im Boot. Und das gilt ja immer noch. Aber der Abstand zwischen ihm und seinen Jüngern ist riesengroß. Sie erkennen die Gefahr und kämpfen um ihr Leben.

Und er? Scheint sich ganz sicher zu fühlen.  
Sie sind verzweifelt. Und er ist einfach nur müde.  
Sie ringen mit dem Tod. Und er schläft.

Jesus wurde Mensch und er wurde unser Bruder. Er ist unser Bruder! Er ist uns nahe, das gilt!

Aber er ist trotzdem nicht ganz so, wie wir. Wir können, ja wir müssen auch seine Worte studieren. Aber manchmal stehen wir doch auch vor Rätseln und haben nur Fragen.

Wir müssen uns auf seine Zusagen verlassen, das ist richtig. Aber es kommt doch häufig anders, als wir dachten. Wir durchschauen das nicht.

Jesus ist so anders. So unendlich anders.

Als Jesus dann den Sturm zum Schweigen brachte. Wie hättet ihr da reagiert?

Der Hilfeschrei – endlich – ist erhört worden!

Der See wurde ruhig. Wie hättet ihr reagiert?

Ich hab mich gefragt: Warum ist bei den Jüngern nicht ein großer Jubel ausgebrochen?

Warum waren die Jünger nicht begeistert?

Warum haben sie Jesus nicht umarmt?

Warum sind sie nicht aufgesprungen?

Wenn ich von irgendjemandem etwas erwarte. Vielleicht sogar etwas Großes...

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Und am Ende macht er genau das, was ich mir wünsche, würde ich dann nicht sagen: Super? Danke! Das hast du wunderbar gemacht! Wäre ich dann nicht begeistert?

Und hat nicht Jesus am Ende der Geschichte genau das getan, was seine Jünger von ihm wollten?

Hat er nicht die Gefahr besiegt?  
Die Rettung gebracht?  
Warum feiern sie ihn nicht?

So steht im Text: Sie fürchteten sich mit großer Furcht. - Ja, wovor denn?

Als Jesus endlich aufwachte und als Jesus endlich half, da war er wieder – scheinbar – in der gleichen Lage wie sie, nämlich auch vom Sturm bedroht, in Lebensgefahr, im Boot, in all dieser stürmischen See.

In diesem Moment war da nicht endlich diese schreckliche Distanz, zwischen einem schlafenden Jesus und den um Hilfe schreienden Jüngern, überwunden?

Aber das ist nicht so. Als Jesus sie aus der Not errettet, da wird die Distanz noch größer.

Sie sind entsetzt:  
Wer ist der?  
Mit wem haben wir uns da eingelassen?

Und er - stellt auch ihnen die Frage: Warum habt ihr solche Angst? Wo ist euer Glaube?

Diese Fragen, die da gestellt werden zeigen doch, dass das hier gar nicht zusammen passt. Dass Jesus und die Menschen doch sehr verschieden sind.

Da haben sie gedacht: Dieser Jesus, das ist doch der Sohn des Zimmermanns aus Nazareth. Handarbeiter, wie sie, die Fischer. Genauso als Dorfjunge aufgewachsen. Genauso ein Feind dieser etablierten Frommen in Jerusalem.

Sich mit ihm einzulassen, sich ihm anzuschließen, das ist herrlich. Dass er mehr konnte als sie, sogar Wunder tun, das ist noch besser.

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Wasser zu Wein machen.

Einen Gelähmten vom Bett aufstehen lassen. Wunderbar!

Aber jetzt? Was war das jetzt? Warum hat er einfach nicht den Jüngern mehr Kraft zum Rudern gegeben?

Die müden Muskeln wieder stärken, das wäre so eine Hilfe gewesen, die sie sich gewünscht hätten. Diese Männer, die waren ja arbeiten gewöhnt. Die hatten Muskeln und die hätten das bestimmt mit Freude erlebt, dass sie in diesem Sturm und in dem Gebrüll des Windes mit pfeilschneller Fahrt über das Wasser schießen. Mit göttlicher Kraft in ihren Muskeln begabt. Das wäre doch was.

Oder warum hat er sie nicht, in einem Augenblick auf die andere Seite des Sees getragen?

Gottes Geist, so steht es in der Bibel, hat manchmal den Propheten Hesekiel am Schopf gepackt und hat ihn zwischen Himmel und Erde emporgehoben und an irgendeinen anderen Ort versetzt.

Diese Art zu reisen war sich nicht sehr komfortabel, aber sie war doch schnell. Und sie hätten sich gefühlt, wie von göttlicher Kraft getragen, sie hätten wie Adlerflügel bekommen und wären sofort am anderen Ufer – am Ziel gewesen.

Das hätte er übrigens gleich machen können. Warum erst der ganze Kampf mit dem Wasser und den Wellen?

Das Wunder der Sturmstillung, das uns hier erzählt wird, das ist natürlich eine Rettung, aber, das wirft doch mehr Fragen auf, als es beantwortet. Warum denn gerade so?

Und ist das nicht heute auch so?

Ja, Jesus hilft uns und er hat uns schon oft geholfen. Und er hat uns geholfen auf wundersame Weise in unserem Leben. Und ich kann mir vorstellen, dass viele von euch Zeugnisse und Beispiele erzählen könnten, wie Jesus ihnen geholfen hat.

Aber, das kommt oft nicht so, wie wir das gedacht haben. Jesus hilft uns, ja, aber es passt nicht so ganz in unseren Rahmen.

Da kann es passieren, dass jemand von uns betet und dann tut sich uns ein Ausweg auf, aber einer, den wir uns gar nicht gedacht und auch gar

## Jesus – ganz nah und ganz anders

nicht gewünscht haben. Und da kann es sein, dass man nicht mehr kann und zu Jesus sagt: Hilf mir doch! Und er mag antworten: Wenn dich das schon müde macht, mit Fußgängern zu gehen, was soll es dann werden, wenn du mit Pferden rennen musst. - Das hat er mal dem Propheten Jeremia gesagt.

Oder es kann sein, dass du um ein Wunder bittest: Herr, Herr tu ein Wunder und mach mich wieder gesund. Lass mich wieder leistungsfähig werden! Und ich will ja meine ganze Kraft für dich einsetzen. Und Jesus sagt: Ich werde ein Wunder tun – aber ein anderes.

Andere werden durch dich Hilfe finden, obwohl du krank bist. – So ging es dem Apostel Paulus.

Da stehen wir dann vor seinen Wundern und sind gar nicht begeistert. Wir sind erschrocken und wir fragen uns: Worauf habe ich mich da eingelassen? Wo führt das noch hin?

So ist das mit Jesus. Er ist so viel größer, als wir gedacht haben, als er mit uns ins Boot stieg.

Wir dachten, er ist so ein Kumpel.  
So einer auf du und du.  
So einer wie wir.

Aber er ist unendlich. Er ist Gott!

Ist das nicht mit dem Wunder der Zukunft auf Gottes neue Welt genauso?

Mit der Rettung, mit dem ewigen Leben? Ist es nicht genauso?

Er rettet uns, ja.  
Er rettet uns zum ewigen Leben.  
Aber irgendwie geht und das doch gegen den Strich.

Wenn er uns erlösen würde, indem er uns gut macht, das wäre schön. Denn gut werden wollte ich schon immer. Und ich gebe mir ja auch Mühe. Und er hilft mir auch dabei, das Gesetz zu halten. Und dann kann er mir am Ende nicht mehr böse sein.  
Aber so macht er das nicht!

Oder indem er uns rettet.

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Oder indem er uns einfach ans Ziel trägt.

Das wäre auch schön. Dann schweben wir so zwischen den Dingen und über den Dingen und haben es ganz schnell geschafft.

Dann brauch ich mir auch keine Sorgen mehr zu machen. Es geht alles einfach seinen Gang.

Und das wäre doch so schön. Und auch so menschlich. Und das würde so gut zu unseren Erwartungen passen.

Und was macht er? Er rettet uns, ja.

Aber er rettet uns so, dass uns die Mäuler offen bleiben und wir staunen und dass wir sagen müssen: Das begreif ich nicht.

Ja, auch unsere Erlösung ist eine Rettung, die wir nie ganz begreifen.

Jesus ist uns hier nahe. Er ist mit uns im gleichen Boot. Und ich bin davon überzeugt: Das gilt auch jetzt und heute. Aber das ist nicht wie eine Beruhigungspille. Das ist nicht etwas, das uns ganz ruhig macht und wo wir dann nur noch fröhlich sind. Sondern das ist etwas, was uns auch erschrecken kann.

Seid da ein bisschen misstrauisch, wo es einfach nur *schön* ist mit Jesus. Vielleicht ist das ja gar nicht Jesus.

Seid ein bisschen misstrauisch, wo Jesus einfach nur Kumpel ist. Das ist er gar nicht. Das ist vielleicht nur ein Phantombild von ihm.

Und wo wir ihn ganz und gar begreifen, wo wir alle Wahrheit haben, wo alles klar ist, da haben wir ihn nicht. Da haben wir nur unsere eigenen Ideen.

Wo er uns zu sehr vertraut ist, da sind wir eigentlich nur bei uns selbst.

Dieses Erschrecken fehlt, das die Jünger hier erlebt haben.

Wo die Rechnung mit Jesus immer so glatt aufgeht und wir uns dann immer nur damit wohl fühlen, da ist gar nicht Gottes Sohn. Vielleicht nur ein goldenes Kalb?

Gefällt uns das?

Wenn ihr einen Partner habt, oder eine Partnerin, wie ist das? Nachdem ihr euch ein paar Wochen kennen gelernt habt, kennt ihr euch so gut,

## Jesus – ganz nah und ganz anders

dass es keine Überraschungen mehr gibt. Ihr wisst ganz genau, wie der andere oder die andere reagiert.

Du weißt, wann sie lacht und wie sie lacht. Und du weißt, was ihn erschreckt und warum es ihn erschreckt. Und jeder von euch weiß, was er oder sie sagen muss, damit der andere die Schuhe putzt oder einen Kuss gibt. Und da gibt es nichts, was euch trennt.

Ist das so?

Wärt ihr glücklich, wenn es so wäre?

Oder wäre das nicht langweilig?

Zum Glück gibt es das ja gar nicht. Es ist einfach nicht so.

Und zum Glück ist es auch mit Jesus nicht so.

Ich möchte doch nicht einem Jesus vertrauen, den ich berechnen kann. Und ich möchte auch nicht zu jemand beten, der immer genau das macht, was ich denke.

Und ich möchte auch nicht jemanden lieben, mit dem es keine Überraschungen mehr gibt.

Dieses Gefühl der Fremdheit.

Dieses Gefühl, das ist ein anderer, ein ganz anderer, das gehört dazu und das ist schön.

Dieses Erschrecken über Jesus, das die Jünger hier erlebt haben und das uns manchmal auch zu schaffen macht, das kann auch sehr heilsam sein. Das kann uns ins Staunen leiten. Und das ist gut so.

Zur Liebe gehört das Staunen.

Und zur Erlösung gehört auch das Erschrecken.

Und dass Jesus groß ist, das bedeutet auch, dass er immer ganz anders ist als wir.

Ja, wir haben einen herrlichen, unendlich großen Herrn.

Amen

## Jesus – ganz nah und ganz anders

Gebet:

Herr Jesus, wir danken dir dafür, dass du uns ganz nahe bist,  
an diesem Sabbatmorgen in dieser Gemeinde,  
in der Familie,  
am Arbeitsplatz  
überall und an jedem Ort.

Herr Jesus, wir danken dir dafür, dass du ganz anders bist,  
allmächtiger Gott,  
Schöpfer und Erhalter aller Dinge  
und die unversieglige Quelle der Liebe.

Herr Jesus, wir danken dir, dass du wiederkommen wirst.  
Schenke uns die Gnade, in Gemeinschaft mit dir auf der neuen Erde zu  
leben.

Heiliger Geist, wir bitten dich, bereite uns vor, auf diesen großen Tag, an  
dem wir unseren Gott als König sehen werden.

Amen